

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit dem illustrierten Unterhaltungs-Blatt.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6683.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 131.

Breslau, Mittwoch, 7. Juni 1893.

4. Jahrgang.

Parteilosen! Wähler! Agitirt für unsere Candidaten!

Breslau-Ost: Franz Tutzauer, Tischlermeister.

Breslau-West: Dr. Bruno Schoenlank, Redakteur.

Folk aufgepaßt!

Die Schwindler sind an der Arbeit. Schwarz auf Weiß und Roth auf Weiß steigt die Lüge durch's Land: „Die Russen kommen! die Franzosen kommen! Die Fabriken und Bergwerke werden geschlossen! wenn die Militärvorlage nicht angenommen wird.“

Wähler, erinnert Euch an 1887, wo dieselben Lügen von gewissenlosen Geschäftspolitikern verbreitet wurden, die niederträchtigsten Bauernjünglinge übten, um unser Volk durch falsche Vorpiegelungen um Milliarden zu betrügen und es seinen schlimmsten Feinden in's Garn zu treiben.

Geht nicht nochmals in die Falle, Ihr Wähler! Kein Russe, kein Franzose bedroht uns, und die, welche Euch zuzurufen: Der Russe kommt, der Franzose kommt! glauben es selber nicht und würden sich nur in's Häuschen lachen und über Eure Dummheit sich lustig machen, wenn Ihr ihnen glaubtet. „Der Krieg mit zwei Fronten“, den man als neuesten Bauwau erfunden hat, ist ein Phantasiebild, ein Kindermärchen, eine Unmöglichkeit. Der „russische Koloss“, mit dem man uns schrecken will, ist durch und durch krank und verseucht; die „Riesenarmee“ Väterchens

besteht bloß auf dem Papier — das russische Eisenbahnnetz ist so armelig, das russische Wegwesen so jammervoll, die russische Verwaltung so miserabel, die russischen Soldaten so unwissend und so elend verpflegt, die russischen Offiziere — mit wenigen Ausnahmen — so mangelhaft gebildet, daß Rußland nicht im Stande ist, eine bedeutende Truppenmacht ins Ausland zu schicken, und daß die Truppenmacht, welche es allenfalls schicken kann, von sehr untergeordneter Qualität ist. Wir verweisen auf die zwei letzten Türkenkriege, in denen die russische Kriegsmacht sich nicht einmal der türkischen gewachsen gezeigt.

Und weiter bedenke man, daß eine Kriegserklärung Rußlands an Deutschland uns sofort Bundesgenossen brächte, die, ohne daß wir einen Mann zu verwenden brauchten, für sich allein der russischen Macht weit überlegen wären. Abgesehen davon, daß Polen noch nicht todt ist und auf einen Ruf von Deutschland sich erheben und dem czarischen Rußland sicheres Verderben bereiten würde — steht uns im Kriegsfall die gesammte Macht Oesterreichs und der Türkei zur Verfügung. Denn für diese zwei Staaten würde ein Vordringen Rußlands, die Ueberwindung oder Schwächung Deutschlands durch Rußland den unvermeidlichen Untergang

bedeuten. Und das Gleiche gilt von England: dem britischen Weltreich, das dem russischen Reich in Asien und Europa wachsam die Stirne bietet, und seit Jahrzehnten auf den passenden Augenblick wartet, um dem räuberischen Doppeladler die Köpfe und Klauen zu stutzen. Am Tag, wo Rußland den Krieg gegen uns begünne, würde und müßte England auf unsere Seite treten und England allein ist den Russen über und über gewachsen. Kurz, nur der blödeste Ignorant kann sich durch den Ruf: der Russe kommt! schrecken lassen.

Verbündet sich Frankreich mit Rußland — wohlan, dann würde die englische Macht sich auch gegen Frankreich wenden. Und was wären die Folgen? Die englische Flotte beherrscht das Weltmeer — sie ist stärker als die französische, russische, italienische und deutsche Flotte zusammengenommen. Der erste Schritt wäre: die russische und französische Flotte (auch die italienische — falls Italien, was in den Kreis der Berechnung gezogen werden muß, trotz Dreibund Partei für Frankreich ergreife) in ihre Kriegshäfen einzuschließen, die russischen und französischen Küsten zu blockiren. Die russische und französische Handelsflotte wäre im Nu vom Meere weggefegt, und das

In harter Schule.

Roman von Gustav Imme.

29]

Nachdruck verboten.

Der Morgen hatte Ulrich etwas ernüchtert, er befand sich nicht mehr unter dem Banne, der ihn am Abend gefangen genommen, und er beschloß, seine Beobachtungen weiter fortzusetzen.

Trotz dieser guten Vorsätze empfand Ulrich von Freiberg aber ein Unbehagen bei dem Gedanken, seiner Cousine unter die Augen zu treten und mit ihr die Pläne zur Vernichtung Hortensens weiter auszuspinnen. Er redete sich ein, er könne Leontine doch jetzt gar zu wenig sagen, es sei besser, den heutigen Besuch abzuwarten, denn um sich ein richtiges Urtheil über Menschen zu bilden, müsse man sie in ihrer eigenen Wohnung und nicht in fremder Umgebung sehen.

So schrieb er denn ein Billet an Leontine, worin er ihr mittheilte, er habe im Theater die bewusste Bekanntschaft gemacht und werde sie an diesem Tage fortsetzen; er vermied dabei aber sorgfältig, irgend eine Bemerkung über die betreffenden Personen laut werden zu lassen.

Ihm war, so gestand er sich selbst ein, die Siegesgewißheit schon sehr abhanden gekommen, was er sich aber nicht eingestand, war, daß auch der Wunsch und die Begier des Sieges sich in ihm bedeutend abgedämpft hatte. Wenn er über die Heirath feufzte, so

geschah dies bereits, wenn er hätte ehrlich sein wollen, mehr um Hortensens als um des Onkels willen.

Dem Baron war das zufällige Zusammentreffen mit seinem Neffen sehr erwünscht gewesen. Leontines heftige Abneigung gegen seine zweite Heirath, ihre schroffe Abwehr jeder Beziehung zu seiner Braut berührten ihn peinlich und machten ihm mehr zu schaffen, als er es sich seiner Tochter gegenüber merken ließ. Glaubte er auch kein Wort von den gegen seine Braut erhobenen Beschuldigungen, so war er doch abhängig genug vom Urtheil der Welt, daß er dergleichen Gerüchte fürchtete und gern das Aufsehen vermieden hätte, das es machen mußte, wenn seine Tochter offen vor aller Welt ihre Unzufriedenheit mit seiner Wahl zur Schau trug. Wie nachher Stiefmutter und Stieftochter im Innern des Hauses zurechtamen, war nebensächlich, man konnte sich, wenn man durchaus nicht harmonirte, aus dem Wege gehen, nach Außen mußte aber der Schein gewahrt werden.

Zur Verbeiführung eines solchen Ausgleichs, für den er trotz der härmlichen Scene mit Leontine die Hoffnung noch nicht aufgegeben hatte, erschien ihm nun Niemand geeigneter als dieser.

Ulrich war sein nächster Verwandter, er war in seinem Hause erzogen und vermöge seines bedeutenderen Vermögens, in dessen Besitz er sich bereits befand, doch gänzlich unabhängig von ihm. Sah die Welt, daß er mit seiner Wahl zufrieden war, daß er seiner Braut die Aufmerksamkeit erwies, die für die verstorbene Baronin gehabt hatte, so war damit schon eine Art

von gültigem Zeugniß ausgestellt. Außerdem kannte aber der Baron die zwischen Ulrich und Leontine herrschende Zuneigung, er sowohl wie seine verstorbene Gemahlin hatten sich gewöhnt, ihn als ihren zukünftigen Schwiegersohn zu betrachten, er hoffte daher, daß sein Neffe seine günstigen Ansichten über Mademoiselle de Barras auf die Tochter übertragen würde und sah in ihm denjenigen, der Leontine dem Vaterhause einführen würde und dadurch allen ferneren unlieblichen Auftritten ein Ende machen würde. Daß dieser wünschenswerthe Zeitpunkt beschleunigt werde, dafür Sorge zu tragen, gelobte sich der Baron.

„Ich wollte nicht, daß Du eine steife Visite bei meiner Braut machtest, lieber Junge“, sagte er, als er zu Ulrich ins Zimmer trat, „barum schrieb ich Dir heute, ich würde Dich zum Thee abholen.“

„Ich fürchte nur, Madame d'Arcourt wird das Ael vermerken“, versetzte Ulrich, „sie scheint mir sehr auf das Ceremoniell zu halten.“

„Ja, sie ist die fleischgewordene Etikette“, lachte der Baron, „aber ich werde es schon bei ihr vertreten. Unter uns, lieber Ulrich, man heirathet lieber ein Mädchen, dessen Mutter oder Schwägerin im Punkte des Wohlstandes es etwas zu genau nimmt, als wenn das Gegenheil der Fall wäre. Wie hat Dir denn meine Braut gefallen?“

Sie waren unter diesem Gespräch zusammen die Treppe hinuntergegangen und in den harrenden Wagen gestiegen. Die letzte Frage brachte Ulrich in Verlegenheit. Er hätte gern geantwortet: „Sie ist ein Engel!“

Wähler! Parteigenossen!

Wirket mit aller Kraft dafür, daß unsere beiden Candidaten aus dem ersten Wahlgange als Sieger hervorgehen.

Weltmeer der deutschen Kriegs- und Handelsflotte geöffnet. Und das heißt: uns Deutschen ist die Brot- und Kornzufuhr gesichert, und den Franzosen, die gleich uns ihren Bedarf an Getreide nicht im Lande erzeugen können, ist sie abgeschnitten. Die Frage der Verproviantirung ist aber für den „3. Kunstkrieg“ entscheidend. Ohne Beherrschung des Meeres kann weder Frankreich noch Deutschland seine Bevölkerung im Land und die Millionen-Armeen auf dem Kriegsschauplatz ernähren. Frankreich wäre durch den Hunger bald auf die Knie geworfen.

Wer diese Thatsachen sich vergegenwärtigt und die logischen Schlüsse daraus zieht, kommt zu dem Ergebnis, daß der „Krieg nach zwei Fronten“ eine Schimäre ist — daß Frankreich, welches ohne Verbündete selbst dem ängstlichen Herrn von Caprivi — wie er ausdrücklich erklärte — nicht gefährlich erscheint, mit Rußland noch ungefährlicher ist, als ohne Rußland, und daß ein russisch-französischer Krieg gegen Deutschland die sichere Niederlage, aller Voraussicht nach der Untergang des russischen Czarenthums und der französischen Republik wäre.

Das ist die Wahrheit. Das ist es, was der gesunde Menschenverstand sagt. Und was der gesunde Menschenverstand jedem Franzosen sagt — von den Russen wollen wir gar nicht reden, da ihre militärische Macht für uns Deutsche, aus dem vorstehend angegebenen Gründen, überhaupt nicht zählt.

Auf der Voraussetzung des Krieges mit zwei Fronten beruht die Militärvorlage. Der Krieg mit zwei Fronten ist aber ein Popanz, ein wesenloses Angstproject, das nur Dummköpfe und Hasenfüße ins Hochhorn jagen kann.

Drum fort mit der Militärvorlage!
Fort mit allen Candidaten, die für die Militärvorlage und den Militarismus sind!

Politische Rundschau. Deutschland.

Parlamentarisches. Nach dem Plan des Präsidenten des Abgeordnetenhauses wird das Haus in der vorletzten oder letzten Juniwoche seine Arbeiten wieder aufnehmen. Es sind noch fünf oder sechs Sitzungen erforderlich, um die rüchständigen Vorlagen aus dieser Tagung zur Erledigung zu bringen. Außerdem würde nur noch ein einmaliges Herantreten an die Steuervorlagen erforderlich sein, falls das Herrenhaus Veränderungen beschließen sollte. — Die Unterrichtscommission hat den Gesetzentwurf über die Ruhegehaltsklassen der Volksschullehrer in der Fassung des Herrenhauses einstimmig angenommen, nachdem der Antrag, daß die Städte mit einer Einwohnerzahl von über 10 000 Seelen von der Ruhegehaltsklasse ausgeschlossen werden sollten, abgelehnt worden war.

und seinen Onkel zu seiner Wahl beglückwünscht, aber er wagte dies eingedenk seiner eigentlichen Mission, die sich allmählig zu einer Art von Alp für ihn gestaltete, doch nicht recht. Er half sich deshalb mit einer Gegenfrage, in der ein Zugeständniß lag.

„Wo hast Du denn diese Perle aufgefunden, Onkel?“

„Ja, eine Perle ist sie!“ rief der Baron, „eine Perle, welche die schätzende Muschel noch kaum gesprengt hat!“

Er vergaß in seiner Ertase, daß sein Nefse eine Frage an ihn gestellt hatte und ward überdies der Antwort überhoben, da der Wagen in diesem Augenblick das Ziel seiner Bestimmung erreicht hatte und der Diener den Schlag öffnete.

„Punkt halb elf Uhr!“ rief der Baron seinen Bedienten zu. In seinem Keffen gewendet, fügte er erläuternd bei: „Die gnädige Dame duldet meine Gegenwart nicht länger und gestattet mir nach der Oper nur in den seltensten Fällen, noch den Thee mit meiner Braut zu trinken.“

Heute vollzog sich der Besuch nicht in jenem Schweigen und jener Dunkelheit, in welche gehüllt vor einigen Tagen ein anderer Gast dieses Haus betreten hatte. Obgleich die Vorhänge der Fenster der ersten Etage herabgelassen waren, belehrte der durch sie in den dunklen Park fallende Lichtschein die Vorübergehenden doch, daß sämtliche Zimmer hell erleuchtet waren. Der Portier hatte schon beim Anfahren des Wagens die Hausthüre geöffnet, und so stiegen die Herren un-

Ueber den Tag der Eröffnung des neuen Reichstages ist ein endgiltiger Beschluß noch nicht gefaßt, doch hört man jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit Dienstag, 4. Juli, nennen. Die Einberufung könnte an sich schon einige Tage früher erfolgen, allein es tritt die Schwierigkeit dazwischen, daß am Donnerstag 29. Juni, ein katholischer Feiertag, Peter und Paul, ist und gleich darauf der Sonntag folgt. Da es üblich ist, auch die auf die Feiertage folgenden Tage, um die Abgeordneten nicht zum Reisen an den ersten, zu nöthigen, bei Beginn einer Session oder Wiederaufnahme länger unterbrochener Sitzungen freizulassen, wird sich die Eröffnung der Session vor dem 4. Juli kaum ermöglichen lassen, wenn nicht alsbald der vorgeschriebene Namensaufruf die Beschlusunfähigkeit ergeben soll. Eine Einberufung vor den allerletzten Tagen des Juni ginge überhaupt nicht an wegen der durch die amtliche Ermittlung des Wahlergebnisses und den Vollzug der Stichwahlen in Anspruch genommenen Frist.

Ueber die Socialdemokratie und die Wahlen schreibt die „Post“:

„Fakt man alles in allem zusammen, so bietet der Gang der Wahlbewegung den Socialdemokraten, selbst wenn ihre Zahl an sich sich nicht gehoben hat, bessere Aussichten, als sie 1890 hatten. Man wird also gut thun, mit der Möglichkeit oder selbst der Wahrscheinlichkeit einer nicht unerheblichen Vermehrung der socialdemokratischen Abgeordneten zu rechnen. Es ist dies der einzige einigermassen sichere Schluß, welcher sich aus dem bisherigen Gange der Wahlbewegung ziehen läßt. Biersack sehen sich die Aussichten der Anhänger der Heeresverfärkung sehr viel günstiger an, als bei der Auflösung angenommen wurde. Ob aber nicht doch noch mehrfach unliebsame Ueberraschungen eintreten werden, ist eine der vielen Fragen auf dem Gebiete der jetzigen Wahlbewegung, welche sich vorerst nicht mit Sicherheit beantworten lassen.“

Die todtgeschlagene Socialdemokratie erhält ein glänzendes Zeugniß von Lebensfähigkeit und Siegesaussicht in dem Leitartikel der „Voss'schen Zeitung“ vom 3. Juni. Das Blatt nennt die Thätigkeit unserer Partei „meisterhaft und musterhaft“.

„Keine andere Partei“, sagt sie, „ist so glücklich organisiert, daß sie eine annähernd gleiche Zahl von Candidaten aufzutreiben vermöchte. Keine andere Partei geht auch so selbstständig vor, wie die Socialdemokratie.“

Das Blatt fährt dann fort: „Die Socialdemokratie wird sicherlich bei den Wahlen erhebliche Erfolge erzielen. Auf nahezu anderthalb Millionen Stimmen hat sie es schon 1890 gebracht und besonders unwahrscheinlich ist es nicht, daß sich diese Zahl verdoppelt.“ „Gewiß ist die Mührig-

keit, die Opferfreude der Socialdemokratie so groß, um i der bürgerlichen Partei als Beispiel dienen zu können. Aber Mührigkeit wie Opferfreude wären verloren, wenn nicht die allgemeinen politischen Verhältnisse eine Stimmung begünstigten, die der Socialdemokratie vortheilhaft ist.“

Trotz der Spar-Agnes, trotz der Eugen Richterschen Reclame, trotz der Bleichschmiedearbeit Bachem's, trotz des feierlichen Todenscheines Stöckers, trotz alledem und alledem herrscht blasser Schrecken im Lager aller bürgerlichen Parteien über die Wahlaussichten der Socialdemokratie. Schlagt uns nur weiter todt! Wir leben und siegen, und unser ist die Zukunft!

Herr Alexander Meyer, der Halle'sch: Wäschmasc-Candidat für den Wadelstrümpfe, Nationalliberale und andere Ordnungsparteien sich mannesmuthig in die Arme stürzen wollen, hat in seiner Candidatenrede allerlei Erbauliches über den tapferen Deutschfreisinn ausgeplaudert. Nach Dr. Meyer konnte Nicker im Namen von vielen in der Fraktionsitzung schon bald nach Einbringung der Vorlage erklären, sich schlechthin an eine gewisse Präsenziffer nicht binden zu wollen, mit dem Vorbehalte, nach seiner eigenen Ueberzeugung zu stimmen.

„Wir sagten uns damals, daß eine Auflösung um dieser Frage willen, etwas Schädliches sein würde, daß wir daher alles thun müßten um sie zu vermeiden, daß bei einer Auflösung nur die trüben Elemente nach Oben kommen würden. Wir mußten, eine Auflösung war nur dann zu vermeiden, wenn wir der Regierung einen annehmbaren Vermittelungsorschlag machten, aber wir verhielten uns schweigend, um in dieser Weise die Regierung zu Concessionen geneigter zu machen. Es ist allerdings dadurch nur erreicht worden, daß die Regierung nach langem Widerstreben mit ihren Concessionen bis auf den Antrag Huene herabging, für den eine Mehrheit nicht zu gewinnen war. Insofern hat sich also unsere Tactik als eine verfehlte erwiesen. Nun denken Sie sich einmal, wir hätten anders gehandelt, wir wären schon im November so offen mit unserer Ansicht hervorgetreten, dann würde man uns den Vorwurf gemacht haben: ihr ermuthigt ja die Regierung, weit mehr zu fordern, als nöthig ist, ihr hindert sie ja, Concessionen zu machen, da sie Euer Bereitwilligkeit auch ohnedies hat.“

Die so lange den Wählern vorgefabelte „Einigkeit“ war von Anfang an nicht vorhanden, die Freunde des Kuhhandels waren zahlreich, nur trauten sie sich nicht heraus. Und das nennt sich Gegner des Militarismus.

Freiherr von Huene hat sich jüngst zu einem Mitarbeiter der „Deutschen Warte“ über seine Wahlaussichten wie folgt geäußert: „Ich halte meine Candidatur in Meisse für ganz aussichtslos. In diesem Kreise wie ja in ganz Oberschlesien beherrschen die Gegner der

oder die Form beherrscht uns; wir beherrschen sie aber nur, indem wir sie uns zu eigen machen, und darum sollten besonders junge Leute sich nicht so leicht damit abfinden.“

Sie hatte die Belehrung an Hortense gerichtet, Ulrich hielt sie aber entschieden auf sich gemünzt und beerlte sich zu sagen:

„Ich hätte in der That nicht gewagt, mich zuerst in dieser Stunde in Ihrem Salon einzufinden, Madame, wenn mein Onkel es nicht ausdrücklich so verlangt hätte.“

„Und als guter Nefse haben Sie Gehorsam geleistet, wie es sich geziemt,“ ließ sich eine tiefe Stimme vernehmen. Der Oberst war aus dem offenstehenden Nebenzimmer in den Salon getreten. „Rehren Sie sich an die Alte nicht, sie meint's nicht so schlimm, und wenn sie es Ihnen zu bunt macht, so kommen Sie zu mir und rauchen mit mir eine Cigarre.“ — Er machte eine einladende Handbewegung nach seinem Zimmer.

„Aber Onkel,“ schmolte Hortense, „ist das recht von Dir? Du hast nun schon so lange eine Nichte und in der ersten Stunde, wo ich einen Nefsen bekomme, willst Du mir ihn fortnehmen?“

Sie sagte das so unnachahmlich brollig, daß die Herren anfangen zu lachen und selbst Madames ernste Stimme sich zu einem Lächeln verzog, obwohl sie mahnte:

„Aber, Hortense!“

(Fortsetzung folgt.)

Bei Nennung dieses Namens flog eine zarte Elfen- gestalt, die auf einem niedrigen Stuhle am Kamin ge- sessen hatte, mit einem Freudenschrei auf und dem Baron entgegen, hi b aber verlegen und beschämt stehen, als sie seinen Begleiter erblickte.

„Jean ist aber entsetzlich ungeschickt!“ jagte Madame d'Arcouri, sich würdevoll vom Sopha erhebend, „warum melbet er nicht ordentlich.“

„Schelten Sie ihn nicht, Madame,“ entgegnete der Baron, der sich zärtlich zu seiner Braut niederbeugt und ihr die Hand geküßt hatte, „ich verhinderte ihn daran. Ich wollte Ulrich ganz sans façon hier ein- führen. Darum bringe ich ihn auch sofort zur Thee- stunde mit, ich versprach ihm, sein Fürsprecher zu sein, daß er nicht zuerst die Anhandsoffite gemacht hat.“

„Die genau fünf Minuten dauern muß, keine Secunde darüber oder darunter,“ bemerkte Hortense und erhob schelmisch drohend den rothigen Finger.

„Schelte die Form nicht, liebe Nichte,“ entgegnete Madame mit verweissendem Blicke. „Höflichkeitsformen sind eine weise nothwendige Einrichtung im geselligen Verkehr, denen stets eine beherzigenswerthe Lebensregel zu Grunde liegt. Entweder wir beherrschen die Form

Parteigenossen!

Agitirt für Eure Presse, die „Volkswacht“, die beste Waffe im Wahlkampf.

Militärvorlage vollständig die Situation. Ich bin eben aus Neisse zurückgekehrt, wo mir Bauern, die sonst auf mein Wort etwas geben, gesagt haben: „Es thut uns leid, aber wir werden gegen Sie stimmen.“ Der Bauer läßt sich nur von dem einen Beweggrund leiten, daß die Militärvorlage neue Lasten mit sich bringt. In Glas hat man mich aufgestellt und, wie ich überzeugt bin, ebenso aussichtslos. In meinem bisherigen Wahlkreise Breslau-Neumarkt bin ich zurückgetreten. Die Conservativen haben es für gut befunden, sich dem vom Bunde der Landwirthe aufgestellten Candidaten anzuschließen, ob sie aber den Grafen Limburg-Stirum durchbringen werden, scheint mir sehr zweifelhaft.“ Weiter erklärte Herr von Huene, daß er eine abermalige Absingung der Militärvorlage durch den neuen Reichstag nicht für ausgeschlossen erachte. Er scheint also an den Erfolg seines Antrages selbst nicht zu glauben.

Huene ist inzwischen doch als Candidat für Breslau-(Land)Neumarkt vom Centrum aufgestellt worden, er dürfte aber, falls er die Candidatur angenommen haben sollte, auch in diesem Wahlkreise den Laufpaß bekommen, wie er ihn überall in Schlessen erhalten wird. Uns käme seine Candidatur sehr gelegen.

Wahlverwirrung. Unter diesem Titel stellt der katholische Dr. Sigl der Socialdemokratie wiederum ein rühmliches Zeugniß aus. Er schreibt: „Es geht genau so, wie wir vorher gesagt haben, die Wahlverwirrung nimmt mit jedem Tage zu. Klarheit und Entschiedenheit herrscht nur bei der Socialdemokratie, alle anderen Parteien beginnen ein Pactiren und Feilschen, ein Combiniren und Resolviren, wie wir es noch nicht erlebt haben. Keiner traut sich heraus mit der Sprache, niemand redet die Wahrheit und spricht, wie es ihm ums Herz ist. Das Volk wird belogen und betrogen mehr als je. Folge davon allgemeine Flaubeit und Ermattung, Wahlmüdigkeit sowohl activ als passiv, und weitere Folge hiervon ganz enormes Fortschreiten der Socialdemokratie, welche spielend die von den Gegnern leergelassenen Sitze einnimmt. Es ist heillos, aber leider nicht zu ändern. Wer dagegen spricht, predigt tauben Ohren. Die Meister des Humbugs und der Ausschneiderei sind zweifellos die Männer des Centrums. Ihnen gebührt unbedenklich der erste Preis. Man sehe sich doch einmal diesen Wahlauftritt an. Wir sehen ab von seiner Langathmigkeit und dem lächerlichen Schwulst, mit dem er ausgestattet ist; sonst wäre derselbe ja inhaltlich ganz schön und recht. Er betont mit einer gewissen Entschiedenheit die Opposition des Centrums gegen die „Militärvorlage Caprivi“, wie er geschieht umgehend das „Compromiß Huene“ nennt. Aber, aber! Man schaue sich doch das Ding ganz genau an, so findet man darin doch eine solche Anzahl von Hinterpfortchen, daß selbst der entragteste Freund eines Compromisses

das Lieberliche Nachwerk unterschreiben kann. Für die Dummen ertönt mit lautem Schlag die große Trommel der Opposition, für die feinen Kenner der Verhältnisse finden sich aber gerade in dem Wahlauftritt so viele Anknüpfungspunkte zu einem Compromiß, als man nur irgend will.

Nur immer langsam voran. Die officiösen „Berliner Politischen Nachrichten“ melden:

Die Sonntagsruhe-Bestimmungen für Industrie und Handwerk seien soweit gefördert, daß mit dem Beginn des Juli ein weiterer von den zuständigen Behörden ins Auge gefaßter Schritt bei der Vorbereitung der Sonntagsruhe-Durchführung für Industrie und Handwerk unternommen werden kann.

„Zu dem besagten Zeitpunkt“, heißt es, „sollen die Conferenzen mit den Vertretern derjenigen Berufszweige beginnen, deren Wünsche auf Bedenken gestoßen sind. In diesen Conferenzen soll den Angehörigen der verschiedenen Gewerkschaften die Möglichkeit geboten werden, sich auch mündlich zu äußern. Die Behörden werden dadurch eingehend und genau über die einzelnen Verhältnisse unterrichtet werden. Erst wenn diese Conferenzen, welche man in der Reihenfolge der für die Berufsstatistik gewählten Gruppierung abhalten will, beendet und das dabei gewonnene Material nochmals verarbeitet sein wird, wird dem Bundesrath ein Entwurf zu Ausführungsvorschriften vorgelegt werden können. Nach der Beschlußfassung über diese wird sich der Bundesrath an die Verathung der kaiserlichen Verordnung machen, durch deren Erlaß nach der letzten Gewerbeordnungs-Novelle die Sonntagsruhe-Bestimmungen für Industrie und Handwerk in Kraft gesetzt werden sollen.“ Eine mit Weile ist die Lösung der Socialreform von oben, die in ihre Conferenzen keine Arbeiter beruft, die an der Sonntagsruhe wirklich interessirten Elemente also ausschließt. Die Herren Industriellen werden sich ein Leipziger Allerlei von Ausnahmen zurechtmachen, daß es eine wahre Lust sein wird. Die Wähler sehen, wie es mit den Regierungs-„reformen“ bestellt ist. Das bischen Schutz wird jahrelang auf die lange Bank geschoben und dann durch die Conferenzen in Grund und Boden verhallhornt.

Wie man die Bergleute zu Socialdemokraten macht. Aus dem Oberbergamtsbezirk Dortmund wird der „Frlf. Btg.“ geschrieben:

„Die Nachricht, daß der Dortmunder Kohlen-Verkaufsverein eine Productionseinschränkung von 35 pCt. beschlossen, hat in Kreisen der Bergleute große Verstärkung hervorgerufen. Was soll daraus werden, wenn von dem ohnehin fargen Lohne noch ein erheblicher Theil abgezogen würde, was nicht ausbleiben wird! Die Einschränkung soll zunächst einen Monat dauern, aber es ist nicht ausgeschlossen, daß sie noch länger dauern wird, ja daß sich die Maßregel auf den ganzen

Bezirk ausdehnt. Eine solche allgemeine Einschränkung der Förderung ist noch niemals beschlossen worden, und wenn sich die Wirkungen des Kohlen-syndicats in solcher Weise geltend machen, dann wird wohl Niemand zu behaupten wagen, daß das Syndicat die Interessen der Arbeiter verfolge. Es ist geradezu unverständlich, wie jetzt ein solcher Minderbedarf an Kohlen vorhanden sein kann, zumal doch die Ziegeleien zc. im Betriebe sind. Allerdings trägt auch der niedrige Wasserstand des Rheines dazu bei, den Abiaz ungünstig zu beeinflussen, denn rheinaufwärts kann wenig verschifft werden. Alles in Allem läßt die tief einschneidende Maßregel darauf schließen, daß sie hauptsächlich zu dem Zwecke getroffen ist, die Preise zu halten.“

Dieses Vorgehen dürfte selbst dem blödesten Bergmann die Augen öffnen und ihn daher veranlassen, seine Stimme bei der Wahl nicht mehr einem Vertreter des Ausbeutertums zu geben.

Wie die deutschen Arbeiter leben. Der Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege hielt Ende der vorigen Woche in Würzburg seine 18. Jahres-Versammlung ab. Am zweiten Tage der Verhandlungen — 26. Mai — sprach der bekannte Stadtrath Kalle von Wiesbaden über die Ernährung der arbeitenden Bevölkerung und stellte die Thatsache fest, „daß in Folge der ungenügenden Ernährung der arbeitenden städtischen Bevölkerung der Procentsatz der zum Militärdienst tauglichen Personen innerhalb der letzten Jahrzehnte sich vermindert hat.“ („Frankfurter Zeitung“ vom 28. v. Mts.)

Das ist doch einmal ehrlich die Wahrheit gesagt. Den Schönfärbern wird's freilich nicht gefallen.

Juristisches. Im Justizministerium wird über die Frage verhandelt, ob die in öffentlichen Urtheils-Verfälschungen (durch die Presse) bisher meist übliche Bezeichnung der Vorstrafen künftig in Wegfall kommen solle. Die Angabe der Vorstrafe bei Gericht ist erforderlich, weil sie zur Beurtheilung der Persönlichkeit, der Schuld und der Strafthat von Wichtigkeit ist und auf das Strafmaß von Einfluß ist. Ob aber auch die Veröffentlichung gerechtfertigt ist, müsse doch als eine andere Frage betrachtet werden.

Wie schnell sich die Concentration des Capitals vollzieht und das von dem bürgerlichen Radicalismus erträumte Ideal eines zufriedenen und bescheidenen Kleinbesitzthums damit in Nichts zerfließt, beweisen die Zustände in capitalistisch vorgeschrittenen Ländern. So zeigt die Concurstatistik des letzten Jahres in den „Vereinigten Staaten“, daß 90 Procent aller Bankerotte die kleinere und mittlere Bourgeoisie betrafen, die mit weniger als 20 Tausend Mark Capital „arbeitete“. So plant man auch die ganze Production der „Vereinigten Staaten“ unter die Hand eines Trust's zu geben, bestehend aus den Dollarmagnaten Rothschild, Nobel und den Mitgliedern

Eine deutsche Republik vor tausend Jahren.

Von August Heine.

(Nachdruck verboten.)

Unsere Vorfahren, die alten Deutschen, lebten als freie Republikaner.

Als die Römer vor zweitausend Jahren zuerst mit denselben bekannt wurden, besaßen unsere Vorfäter bereits eine ziemlich hohe Cultur. Einige Künste haben die hochgebildeten Römer von unseren Vorfätern gelernt, nämlich die Kunst Fleisch zu räuchern und Bier zu brauen. Ein römischer Schriftsteller, Tacitus, schildert in seinem Werke „Germania“ die Sitten der alten Deutschen zur Zeit Christi, allein ich will gestehen, daß ich doch nicht im Starde gewesen bin, mir daraus ein bestimmtes Bild von dem republikanischen Gemeinwesen unserer Vorfäter zu bilden. Daß aber eine feste Verfassung bei ihnen vorhanden war, geht aus der Thatsache hervor, daß das Weltreich Rom unsere Vorfäter trotz der ausgebildeten Kriegskunst der Römer nicht zu besiegen vermochte.

Was aber den Römern nicht gelang, gelang tausend Jahre später dem König Karl von Frankreich, von Erfolganebetern „der Große“ genannt. Ihm verdanken wir unsere heutige Cultur, nämlich Adel, Leibeigenschaft und ihre Folgen, Christenthum, Wasserarmuth des Volkes, das „Rechts“verfahren, sogenanntes römisches

Recht mit dem Begriff „Privateigenthum an Grund und Boden“ und andere schöne Sachen mehr.

Das Volk der Deutschen war damals über Norwegen, Schweden, England, Holland, Deutschland, Oesterreich ausgebreitet. Die Sprache war wesentlich die gleiche. Die Deutschen waren vor tausend Jahren bereits in vielen Künsten erfahren; sie betrieben nämlich Ackerbau, Viehzucht, verstanden Käse und Butter zu bereiten, kannten Spinnerei, Weberei, Ledergerben, Seiflochen, Töpferei, Korbflechterei, verstanden Kohlen aus Holz zu brennen und Eisen zu schmieden. Ebenso die Bereitung berausender Getränke aus Gerste und Honig (Bier und Meth). Sie bauten auch fechtüchtige Schiffe und waren als Seeräuber gefürchtet.

Lesen und Schreiben verstanden sie bis zu einem gewissen Grade auch. Ihre Schrift wird Runenschrift genannt. Die Religion der alten Deutschen bestand in der Verehrung der Naturgewalten, welche sie nicht in Kirchen, sondern in der freien Natur, in Wäldern und auf Bergen, z. B. auf dem Brocken, verehrten. Durch eine eigenthümliche Verkettung von Umständen besitzen wir heute noch ein genaues Bild dieser altdeutschen Zustände durch schriftliche Aufzeichnungen aus jener Zeit und zwar von einem uns Deutschen ganz nahe verwandten Volksstamm, den Iesen, das heißt den Bewohnern von Island. Es war vor etwas über tausend Jahren, als durch Sturm verschlagene Seefahrer die Insel Island entdeckten.

In Norwegen suchten zu jener Zeit Einzelne die Königsmacht zu gewinnen, weshalb eine Anzahl repu-

blikanisch gesinnter Bauern im Jahre 870 ihre Heimath verließen und sich auf der armen Insel Island ansiedelten. Diese Insel nebst einigen Nebeninseln hat heute, obgleich sie fast halb so groß wie Preußen ist, nur 70000 Einwohner. Die Insel kann auch nicht mehr ernähren; das Innere der Insel besteht aus Eisbergen, Quellen, welche heißes Wasser und Schlamm ausspeien, öden Lavafeldern und Sumpf. Nur der Strand der Insel am Meere ringsumher ist bewohnbar. Das Klima müssen wir uns etwa so vorstellen wie auf einem hohen Berge.

Die Iesen ernähren sich vom Fischfang, Schafzucht, wenig Rind- und Pferdezuucht. Rohlrüben und etwas Getreide gedeiht manches Jahr; verschiedene Male fällt die ganze Ernte aus. Ein Haupterwerb ist es, den rort nistenden Seevögeln (Eibergänsen) Federn, Eib und Junge zu rauben. Dieses armselige Land wurde ein Hort altdeutscher Cultur und Freiheit. Die altgermanische Bildung ist durch Adel und Priesterthum in Nord-Europa niedergeworfen und zerstört worden, nur Island hat uns dieselben erhalten. Die Bauern waren in Deutschland zu Leibeigern erniedrigt. Die Iesen waren und blieben freie Republikaner.

Als sie von Königen unterworfen wurden, sank auch dort Bildung und Cultur. Noth und Hunger zogen ein.

(Fortsetzung folgt.)

des „American Standard Oil Trust“. Auch in der Landwirtschaft vollzieht sich derselbe Proceß der Concentration. Die in Kern County (Californien) errichtete Veredelungsgeellschaft besitzt und bewirtschaftet eine Farm von 400 000 Aker, auf welcher 60 Tausend Stück Rindvieh, 30 Tausend Schafe und 4 Tausend Pferde weiden. Das bewirtschaftete Terrain dieser Farm beläuft sich auf ungefähr 100 000 Acre. Wie die Zeit vorbei ist, wo ein Fabrikant mit geringem Capital prosperiren kann, so wird es auch für den amerikanischen Farmer unmöglich, gegen den kapitalistischen Großbetrieb aufzukommen.

Cultur und Militarismus. Eine der hervorragendsten, ja vielleicht die höchste Pflicht eines Culturstaates ist der Jugendunterricht. Für ihn d. h. für den Unterricht von 95 pSt. der deutschen Jugend in den Volksschulen, werden im Deutschen Reiche von Staats wegen 69 Millionen Mark aufgewendet. Für das Militär aber sind im Etat 1892/93 726 Millionen, also das Elfache vorgeesehen. Auf einen Schüler kommt im Durchschnitt an Schul- und Unterhaltungskosten von Seiten des Staates und der Gemeinden 30 Mk., auf einen Soldaten aber 1387 Mk.!!

Zur Ausbeutung der Schulkinder wird der „Frankfurter Zeitung“ aus der Provinz Sachsen berichtet: In jedem Frühjahr, wenn die Rüben beginnen sich auszubreiten, tritt die Landwirtschaft an die Schule heran um Stellung von billigen Hilfskräften für die Feldarbeit, insbesondere zum Rübenverziehen. In vielen Schulen, namentlich wie ländlichen, finden deshalb Rübenferien um diese Zeit statt, in anderen Orten wird der Unterricht auf Halbtagschule beschränkt. Am Nachmittag ziehen die Kinder auf die Ackerpläne und arbeiten hier bis zum Abend, worunter natürlich der Unterricht sehr leidet. In Aschersleben ist aus dieser Veranlassung die Lehrerschaft jetzt bei der Regierung zu Magdeburg vorstellig geworden. Die Kinder nehmen natürlich Arbeit, wo ihnen der höchste Lohn gezahlt wird. So kommt es, daß sie zuweilen in benachbarte Fluren gehen, während die Landwirthe daher Mangel an Arbeitskräften haben. Der Magistrat von Aschersleben hatte hieraus kürzlich Veranlassung genommen, die Schulinspectoren zu ersuchen, daß sie die Lehrer veranlassen, den Kindern die Annahme von Lohnarbeit auf anderen als städtischen Grundstücken zu untersagen. Die Schulinspectoren haben der Aufforderung zunächst keine Folge gegeben, da eine Beschränkung in der Verwerthung freier Kräfte nicht Sache der Schule sein könne.

Uns will bedünken, daß die Beschränkung in der Verwerthung „freier Kräfte“, d. h. der Kinder- und Jugendkraft, sehr wohl Sache der Schule ist, nicht etwa in dem Sinne, gerade den einheimischen Rübenbauern die billige Arbeitskraft zu sichern, sondern die Kinder- und Jugendkraft überhaupt entgegenzuwirken, weil der Aufgaben der Schule darunter auf das Schwerste leiden.

Arbeiterkinder auf dem Lande. Aus Vorpommern wird der „Frankfurter Zeitung“ geschrieben:

„Durch die verschiedensten gesetzlichen Vorschriften ist dafür gesorgt, daß in den Fabriken die Kinderarbeit beschränkt ist, und daß das heranwachsende Geschlecht vor schonungsloser Ausbeutung der Arbeitskraft gesichert ist. Wie steht es in den landwirtschaftlichen Betrieben? Seit einigen Jahren klagen die Herren Agrarier über Mangel an Arbeitskräften. Worin dieser Mangel begründet ist, soll hier nicht untersucht werden. Thatsache ist aber, daß schulpflichtige Kinder über Gebühr zu landwirtschaftlichen Arbeiten, besonders Gartenarbeiten herangezogen werden. Namentlich auf einigen Gütern Vorpommerns wird die Kraft der Kinder in einer Weise ausgebeutet, daß Abhilfe dringend nöthig ist. Hier haben die Kinder während des Sommers beschränkten Unterricht. Sobald um 9 Uhr früh der dreistündige Unterricht für den Tag beendet ist, werden die Kinder schon von dem Statthalter (so wird in Vorpommern der Aufseher über die Arbeiter genannt) erwartet und zur Arbeit geführt; diese währt des Vormittags bis 12 Uhr. Nach einer Stunde Mittagspause beginnt die Arbeit aufs Neue und währt bis zum Dunkelwerden. Da haben wir ja für Kinder schon einen mehr als zehnstündigen Arbeitstag! Daß die körperliche Entwicklung darunter leiden muß, ist außer allem Zweifel. Und wie steht es mit der geistigen Entwicklung? Was der Lehrer mühsam während des Winters erarbeitet hat, geht über Sommer verloren; denn daß das Erworrene auch über Sommer nicht erhalten werden kann, wenn für die häusliche Arbeit nicht die geringste Zeit bleibt, und die Kinder früh um 6 Uhr noch halb verschlafen zur Schule kommen müssen, bedarf wohl keines Beweises. Die Lehrer können darum nicht die geringsten Anforderungen an den häuslichen Fleiß der Kinder stellen, können aber auch keinen Schritt zur Abstellung dieses Unfalls wagen,

wollen sie sich nicht der schwersten Schädigung seitens des „gnädigen Herrn“ aussetzen. In gleicher Lage sind die Geistlichen als Localschulinspectoren. Unseres Erachtens kann hier nur geholfen werden, wenn durch gesetzliche Bestimmungen auch die Kinder der ländlichen Arbeiter vor körperlichem und geistlichem Siechthum geschützt werden.“ Ob die Conservativen, welche die Verbrüderung mit dem Bauernstande jetzt als Sport betreiben, auch für die Leiden der landwirtschaftlichen Arbeiter ein Herz haben werden? Oder endigt der Begriff „Landwirth“ für die Conservativen mit dem „Gutebesitzer“?

Wo bleibt da der Schutz für die Arbeiter? — Nicht nur in Vorpommern ist diese schmachliche Ausbeutung der menschlichen Kraft zu Hause, auch in Schleien könne man ein Lied davon singen.

Die Menschenfreundlichkeit unserer „Edelsten“ und „Besten“. Einen tiefen Einblick in die Ungerechtigkeiten der gegenwärtigen Gesellschaft und zugleich ein grelles Licht auf die Verhältnisse, in denen Großgrundbesitzer zu ihren Arbeitern stehen, erhalten wir durch eine Gerichtsverhandlung, die nach der „Berl. Volkszeitung“ am 27. Mai vor dem Bundesamte stattfand. Auf dem Gute des Grafen Scharneck in Siefowo waren viele Jahre die Eheleute Schimansky beschäftigt gewesen. Als ihre Kräfte fast aufgebraucht waren, wurde ihnen bedeutet, Siefowo zu verlassen. Sie zögerten, diesem Befehl zu gehorchen, da sie nicht mußten, wo sie in ihren alten Tagen ein Unterkommen finden sollten. Der Herr Graf verstand aber keinen Spaß und bald lag die Familie auf der Straße. Der Mann überlebte den Schlag nicht lange; die Frau, die über 70 Jahre alt ist, begann nun ein unstatues Leben zu führen. Einer Tochter der Eymittirten, welche jung und kräftig war, wurde gestattet, in Siefowo zu bleiben. Mutter und Tochter hegten zu einander eine große Zuneigung, und die Mutter war bei der Tochter so oft und so lange als irgend möglich in Siefowo zum Besuch. Dasselbst besaß die alte Frau ihren Unterstüßungswohnort; damit sie denselben aber nicht behalten sollte, wurde ihr streng untersagt, sich in Siefowo sehen zu lassen. Trotz dieses Verbots kehrte aber die Greisin sobald sie aus Siefowo fortgetrieben war, immer wieder zur Tochter dorthin zurück und hielt sich daselbst heimlich auf. Gegen 6 Jahre führte die unglückliche Greisin ein solch unstatues Leben. Zuletzt aber wurde selbst des Nachts die Wohnung ihrer Tochter durchsucht und dann die alte Frau fortgetrieben. Nun fiel sie der Stadt Schmiegel „zur Last“. Dasselbst wurde sie unterstüßt; Siefowo aber weigerte sich, Geld zu ersetzen, da die Unterstüßte ihren Unterstüßungswohnort in Siefowo schon lange verloren habe. Der Bezirksauschuß Posen war derselben Meinung und wies den Kläger ab. Gegen diese Entscheidung legte Schmiegel erfolgreich Verufung ein. Das Bundesamt hob das Urtheil des Bezirksauschusses Posen als verfehlt auf und verurtheilte Siefowo nach dem Klageantrag. Es wurde angenommen, daß die alte Frau sich durch die häufige Rückkehr zur Tochter in Siefowo den Unterstüßungswohnort erhalten habe, indem sie trotz der widrigsten Umstände stets die Absicht zeigte, in Siefowo dauernd zu bleiben. Jede Bemerkung zu dieser Verhandlung ist überflüssig.

Nachahmungsrecht! In Duisburg fand eine Versammlung sämtlicher Parteivorstände statt, in welcher eine Einigung darüber erzielt wurde, daß bei der Reichstagswahl von allen Parteien die Stimmzettel von gleichem Papier hergestellt werden sollen, um das geheime Wahlrecht nicht zu schädigen.

Selbstmorde in der Armee. Siebenzehn Selbstmorde, also mehr als siebenzehn Procent aller Todesfälle, deren Zahl 99 betrug, haben im Monat März im deutschen Heere stattgefunden. Six Sechstel der in diesem Monat vorgekommenen Todesfälle durch Selbstmord verursacht! Welch erschreckend hohe Zahl! Und doch wird diese Erscheinung, welche sozusagen eine stehende, regelmäßig wiederkehrende ist, so wenig beachtet. Auch jetzt, wo viele Tausende neuer Soldaten verlangt werden, und um so mehr Grund vorläge, die Licht- und Schattenseiten des Militarismus, zu denen die Soldaten- und Selbstmorde doch in erster Linie gehören, einer eingehenderen Untersuchung auf ihre Ursachen zu unterziehen. Oder sollten Militär-Enthusiasten annehmen, daß Soldaten vor Vergnügen sich das Leben nähmen?

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Im niederösterreichischen Landtage constatirte der Abgeordnete Schöffel: Im Jahre 1892 gab es in Niederösterreich 348 485 Erwerbslose, gegen 35 000 im Jahre 1887. In Wien allein gab es im Jahre

1892 über 100 000 Arbeitelose; alle diese Zahlen ungerichtet die Abgeschobenen und Diejenigen, die sich nicht gemeldet hatten! 350 000 Staatsbürger haben keine Arbeit und kein Brod und ein Nothgeld hat 1800 Millionen! Eine nette Ordnung!

Ein Keil treibt den andern. Auch Oesterreich kriegt seine Militärvorlage. Im Voranschlage des Budgets werden zur Vermehrung des Heeres 4 Mill. Gulden (ca 7 Mill. Mk.) mehr gefordert. Der Wahnsinn des Militarismus grassirt eben in allen modernen Staaten; ihn zu beseitigen ist die Aufgabe der socialistischen Parteien aller Länder. Tragen wir darum in Deutschland unser Theil bei den bevorstehenden Wahlen dazu bei und wählen wir nur Gegner des Militarismus.

Schweiz.

Bezüglich der Aufrechterhaltung der Neutralität der Schweiz wird dem „Berl. Tageblatt“ von seinem Berner Berichterpater mitgeteilt, daß auf sein Befragen der Bundesrath Frey, Chef des Schweizer Militärdepartements, gegenüber dem mehrfach bewährten Artikel der „Nordd. Allg. Zeitung“ erklärt habe, falls in einem Kriege die Schweizer Neutralität verletzt werden sollte, hätte die Schweiz sich seiner Meinung nach mit dem Gegner ihres Gegners zu verbinden.

Ueber die Verhandlungen der 40gliedrigen Commission, welche in der dritten Maiwoche in Sachen der Unfall- und Krankenversicherung in Bern stattfanden und deren Fortsetzung auf Anfang Juli vertagt wurde, giebt Arbeiterssekretär Greulich in der Arbeiterpresse eine orientirende Uebersicht. Danach ist wenig Aussicht auf die Erfüllung der Arbeiterforderungen nach vollster Wahrung der Selbstverwaltung der Krankenkassen und Gleichstellung der freien Krankenkassen mit den Gemeinde-, Bezirks- und Betriebskrankenkassen, welche als öffentliche gelten sollen, nach Ausschluß der Unternehmerbeiträge an die Kassen und nach unentgeltlicher Krankenpflege. Greulich appellirt an die Arbeiterschaft, bei Zeiten ihre Stimme zu erheben und nicht zuzuwarten, bis ein Versicherungsgezet zu Stande kommt, das sie verwerfen müßte.

Belgien.

Die belgische Kammer beriebt die Verfassungsrevisions-Vorlage und beschloß mit 98 gegen 34 Stimmen, daß die Stimmenabgabe bei den Wahlen eine obligatorische sein solle mit Ausnahme der vom Geseze zu bestimmenden Fälle. Die Kammer hat ferner mit 101 gegen 21 Stimmen den Artikel 48 der Constitution in folgender Fassung angenommen: Die Zusammensetzung der Wahlkörper erfolgt für die einzelnen Arrondissements durch Gesez. Die Stimmabgabe findet in der Gemeinde statt. — Die Center Socialisten feierten ihren Sieg — sie haben, wie wir schon meldeten, bei den Wahlen zum Rath für Industrie und Arbeit, einer oberen Instanz für gewerbliche Streitigkeiten ihre Gegner geschlagen — durch Strafenkundgebungen. Drei Polizisten, welche nach beendeterm Dienste in einem Wirthshause saßen, wurden von einigen Arbeitern erkannt und sofort hinausgeworfen. Auf der Straße entspann sich dann, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, eine Prügelei, während derer die Polizisten ihre Revolver abfeuerten, wobei ein Arbeiter schwer verletzt wurde. Die Polizisten hatten gar nicht mehr das Recht, ihre Revolver zu tragen und sind alle drei sofort verhaftet worden.

Frankreich.

Die französische Kammer nahm am Freitag die Vorlage betreffend die Wahlkreise an, das dazu angenommene Amendement ist dahin modificirt, daß nur vom Staat bezahlte Beamte und Geistliche nicht als Deputirte wählbar sind.

Wie der Militarismus die Völker ruiniert, beweist gleich anderen Ländern auch Frankreich. So dürfte im Budget des französischen Staatshaushalts im laufenden Jahre ein Fehlbetrag von 150 Millionen zu bedecken sein, während der Fehlbetrag für das Jahr 1894 sich wohl gar auf 300 Millionen belaufen dürfte. Die bei dem kapitalistischen System unausbleibliche Geschäftskrise ist auch über Frankreich hereingebrochen und hat sich noch verschärft, seitdem die Melenische Schutzpolitik in dem ehemals freihändlerischen Frankreich Eingang gefunden. Dabei die horrenden Militärlasten — es ist ganz natürlich, daß da Unterbilanzen eintreten müssen. Darum nieder mit dem militärischen System, das die Nationen bei längerer Beibehaltung sammt und sonders an den Bettelstab bringen muß.

England.

Die „liberale Frauenvereinigung“, welcher Lady Gladstone sechs Jahre vorstand, hielt unter dem Vor-

sich Lady Aberdeens eine Sitzung ab, in welcher eine Resolution angenommen wurde, durch welche das Verlangen gestellt wird, auch den Frauen politische Rechte zu gewähren.

Attentat. Nach einer Meldung aus Ennis in Irland wurden auf den Verwalter Moloney, vom Gute Nittonan bei Tulla, Grafschaft Clare, als er sich zur Entgegennahme des Pachtzinses zu den Pächtern unterwegs befand, von beiden Seiten der Straße Gewehrschüsse abgegeben. Moloney wurde schwer verwundet. 7 Personen wurden verhaftet. Der Thäter ist noch nicht ermittelt.

Rußland.

Der russische Generalconsul in Paris richtete an die französische Regierung das Verlangen, daß zwei Briefpacete, die von einem vor mehreren Monaten durch Selbstmord geendeten russischen Nihilisten Namens Sawicki mit der Aufschrift „Zu verbrennen!“ hinterlassen waren, ausgeliefert würden. Die Erben Sawicki's erhoben gegen die Auslieferung Einspruch. Das Appellgericht entschied, daß die Briefschaften in Gemäßheit der im Jahre 1872 abgeschlossenen Convention dem Generalconsul auszuliefern seien.

Serbien.

Die Wahlergebnisse. In die Skupschtina sind 120 Radicale, 10 Fortschrittler und ein Liberaler gewählt worden. In drei Wahlkreisen werden Stichwahlen vorgenommen. Insgesamt wurden 203 932 radicale und 26 012 fortschrittliche Stimmen abgegeben, sonach 6000 Stimmen weniger als bei den Wahlen am 9. März.

Afrika.

Die deutschen Colonialhelden civilisiren mit Feuer und Schwert das gegen ihre Culturthätigkeit sich sträubende wilde Afrikanervolk. In der soeben erschienenen Ausgabe der „Deutschen Colonialblätter“ wird über eine „Strafexpedition“ berichtet, die Capitän Spring, Lieutenant Sigl und Lieutenant Prince gegen den Suaheli Muini Mtwana unternommen hat, der den Sultan Siki mit Mannschaften und Munition unterstützt, wiederholt Karawanen überfallen und nun sich mit den Wahehe in Verbindung gesetzt hatte, um die Station Unyanawira zu überfallen. In dem Siegesberichte heißt es:

„Nach vierstündigem Marsche über hügeliges Terrain machte ich an einer entlegenen Stelle bis 11 Uhr Nachts Halt. Der geplante Angriff in üblicher Weise bei Sonnenaufgang schien mir, da ein Rückenangriff am Kwikurn durch die Wahehe wahrscheinlich war, unseren Erfolg nicht hinreichend zu garantiren. Die Hilfsvölker verschwanden auch bis auf etwa 30 Leute. Ich beschloß daher, den Feind durch nächtlichen Sturm unter Verwendung von Magnesiumfackeln zu überraschen, ließ die Lasten hier zurück und trat sofort in aller Stille den Weitermarsch an. Um 3 Uhr befanden wir uns vor der Ostfront des Kwikurn. Es gelang, die Sturmleitern unbemerkt an die Tembewand zu legen. Dann commandirte ich Sturm, der in der angeordneten Weise, wie der Plan zeigt, mit „Tritt gefaßt!“ bis 30 Meter heran, dann „Marsch, Marsch, hurrah!“ auf die Tembe hinauf erfolgte. Der mir folgende Gewehrträger erhielt sofort einen Pfeilschuß, in kürzester Zeit aber waren alle Truppen auf dem Tembedach und eröffneten ein heftiges Schnellfeuer. Die Fackeln beleuchteten ein wirres Durcheinander der Feinde in den Höfen. Ich ließ daher das Feuer nach kaum einer Minute einstellen und setzte den weiteren Sturm in vier getrennten Zügen an, Direction die in Fackelschein sichtbar gewesene Fahnenstange. Ohne Zaudern sprangen die Subanen von den fast 3 Meter hohen Temben in die Höfe; die Insassen liefen blindlings davon und fielen theilweise den Hilfsmannschaften draußen in die Hände, welche die Tembe mittlerweile umgangen hatten und die Verwirrung durch Geschrei erhöhten. In der besondern Tembe des Mtwana kam es zu einem kurzen Handgemenge, wobei drei weitere Leute, darunter der Capitän Spring, verletzt wurden. Innerhalb zehn Minuten war das Kwikurn vom Feinde gesäubert, Muini Mtwana und sein Vater durch den ersten und zweiten Halbzug, welche Allen vorangingen, verwundet und gefangen. Nach kurzem Verhör ließ ich Beide hinrichten, die Tembe in vorläufig hinreichendem Maße in Brand stecken. Dann sammelte ich die Truppe und wartete, eines Angriffs gewärtig, Sonnenaufgang ab. Etwa 50 Tödtel lagen am Plage. Von den Regulären der Schutztruppe war Niemand verletzt. Die Einrichtung Muini Mtwana's hatte die Organisation des Feindes gebrochen und von allen Seiten brachten die benachbarten Ortschaften, ihre Unterwerfung darzutun. Offenbar und Vieh an.“

Wer zweifelt daran, daß diese schneidigen Thaten die christlich-deutsche Cultur unter die Schwarzen tragen und dem Deutschen Reiche den Ruhm verschaffen, die Gekittung, die Aufklärung, den Frieden unter die Wilden zu tragen?

Asien.

Cholera. Ein bei der englischen Botschaft von Bagdad hier eingetroffenes Telegramm meldet den Ausbruch der Cholera in Bassora und Amara am Tigris.

Australien.

Infolge der Vermehrung der Verbrechen gegen Leben und Eigenthum in Australien, fordert die dortige Presse von der Regierung für alle Bürger die Erlaubniß zum Waffentragen, um sich gegen unberechtigte Angriffe schützen zu können.

Amerika.

Erdbeben. Nach einer im „Standard“ mitgetheilten Meldung des „New-York Herald“ hat in Guayaquil (Ecuador) am vergangenen Sonntag ein Erdbeben stattgefunden. Das Gefängniß stürzte ein und begrub viele Gefangene unter seinen Trümmern. Andere Gefangene entflohen. Das Haus des Gouverneurs, das Stadthaus und viele andere Gebäude wurden zerstört.

Arbeiterbewegung.

Aus Graz wird gemeldet: 1200 Bauarbeiter befinden sich nun schon die sechste Woche im Lohnkampf. Der Stand des Streiks ist wie am ersten Tage. Die Maurer halten unentwegt an ihren Forderungen fest, und die Bauunternehmer machen auch nicht das geringfügigste Zugeständniß. Im Gegentheil verlangen sie, daß die Arbeitszeit um eine Stunde verlängert werden soll. Sie würde dann von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends währen. Da die Unterstützungen in Folge der großen Anzahl von Streiks, die jetzt in Oesterreich schweben, sehr spärlich fließen, so greift die Noth von Tag zu Tag mehr um sich. Die kleineren Geschäftleute, wie Wirthe, Kaufleute etc., klagen bereits über den Rückgang ihres Waarenumsatzes. Alles bleibt zurück, und die Bauunternehmer erklären, sie können nichts bewilligen, weil ihnen der Streik bereits zu viel Schaden verursacht habe. Sie scheuen im Verein mit der ihnen blind gehorchenden Polizei vor keinem Mittel zurück, um die Streikenden zu demüthigen. Fremde Bauarbeiter werden unter Versprechungen, die nicht gehalten werden, aus Böhmen, Mähren, selbst aus Italien nach Graz gelockt. Sind sie einmal hier, so werden sie auf die schamloseste Weise geprellt. Statt der versprochenen 2—3 fl. erhalten sie im besten Falle 1,50 Gulden pro Tag, sie sind — einmal hier — gezwungen, dafür zu arbeiten, ob sie wollen oder nicht. Wem es einfällt, sich den Streikenden anzuschließen, der wird auf den Schub geschickt. In Graz herrschte noch nie ein so reger Schubverkehr, als während der Streikzeit. Eine Anzahl von Genossen wurde nach wochenlanger Untersuchungshaft in Sträfzinskleidern vor ein Fünfrichtercollegium geführt und von diesem wegen Theilnahme an Aufzügen vor den Bauten zu schwerem Kerker bis zu 4 Monaten verurtheilt. Schwerer Kerker ist gleichbedeutend mit Zuchthaus! Von zwei Bau-Unternehmern dagegen, die auf die Streikenden geschossen und dabei fünf Arbeiter verwundet hatten, wurde erst einer vor das Bezirksgericht citirt. Die Verhandlung wurde vertagt. Er wird schließlich mit einigen Tagen Arrest davon kommen. Das Ende des Streiks ist nicht abzusehen. Einzelne Bauherrn verlängerten bereitwilligst den Termin zur Herstellung ihrer Bauten. Alles verschwört sich gegen die Arbeiter. Die Stimmung unter diesen wird jedoch um so entschlossener. Sie wollen unbedingt ausharren und hoffen, daß die Genossen allerorts sie in diesem Kampfe nach Kräften unterstützen werden. Unterstützungen sind an die Redaction des „Arbeiterwille“ in Graz, Josefigasse 18, zu senden.

1500 Kohlenfahrer, darunter 1000 Frauen, streiken in Ausfig. Ursache des Ausstandes ist, daß die Freikohle, die die Frauen bisher mit nach Hause nehmen durften, jetzt für „Diebsgut“ erklärt worden ist. Da die Freikohle traditionell eine Zubuße zu dem niedrigen Lohn bildete, so verlangen die Frauen jetzt für das Verladen des Wagens Kohlen 20 Kreuzer mehr. Das wollen ihnen die Unternehmer selbstverständlich nicht gutwillig geben und so bleibt den Frauen nur der Streik übrig, um ihr bisheriges Einkommen zu erhalten.

Die Maler, Radierer und Aquarellisten Innsbrucks streiken seit 29. Mai, um an Stelle der elfstündigen Arbeitszeit den zehnstündentag zu erlangen. Sie ersuchen die deutschen Kameraden um strenge Vermeidung des Zuguges.

Unter den Arbeitern der Mährisch-Trübauern Seidenwebereien ist eine Lohnbewegung ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen eine achtkündige Arbeitszeit und eine Lohnerhöhung von 20 Procent. Bisher haben die Fabrikanten es verweigert, die Forderungen zu erfüllen, und streiken deshalb bereits über 1000 Seidenweber.

Die Tabakarbeiter der Schweiz halten am 1ten Juni in Olten eine außerordentliche Delegirten-Versammlung ab.

Parteiangelegenheiten.

Die Agitation unter den Polen des Ostens wird von unseren Parteigenossen flott betrieben. Auch in Bromberg vertheilen sie große Mengen von Exemplaren der „Gazeta Robotnicza“.

Militarismus und Socialismus. In Straßburg i. E. wurde, wie die „Elsäß-Lothringische Volks-Zeitung“ mittheilt, in der Kaserne des Füßartillerie-Regiments Nr. 10 eine Suche nach socialdemokratischen Schriften vorgenommen. Sie war resultatlos. Weiter hat man den Soldaten den Besuch der Wirtschaft „Vogelsang“, wo unsere Parteigenossen Versammlungen abgehalten haben, sowie den Besuch des Sgarrenlabens des Genossen Böhle, des socialdemokratischen Reichstags-Candidaten für Molsheim-Erstein, verboten.

Todtenliste der Partei. In Saalfeld verschied im besten Mannesalter der Schlosser Adolf Dittmar. Er hat seit mehr als 20 Jahren in der Arbeiterbewegung gestanden und war einer der bravsten Parteigenossen.

Ueber die Maifeier in Sao-Paolo in Brasilien theilt ein Genosse in einem Privatbriefe folgendes mit: Mit Hilfe des Arbeitervereins in Sao-Paolo hat sich ein internationales Comité gebildet, das das Arrangement der Maifeier in die Hand nahm. In der Woche zuvor erschienen in den Zeitungen Aufrufe an die Arbeiter, und am Sonnabend und Sonntag waren an allen Straßenenden rote Placate angeschlagen, in denen die Bedeutung des 1. Mai in vier Sprachen (Deutsch, Italienisch, Portugiesisch und Französisch) auseinandergesetzt war. Am 1. Mai, Mittags 12 1/2 Uhr, versammelten sich die Matrosen in der „Cura“, um 1 Uhr war Umzug durch die Stadt, an dem über 1000 Personen theilnahmen, voran ein Musiccorps und eine 9 Meter lange rote Fahne. An den Umzug schloß sich ein gemüthliches Beisammensein und Auebs war Tanz. Politispißel oder Anarchisten haben wieder ihr möglichstes gethan, um die Sache der Arbeiter zu schädigen. Es wurden Nachts zwischen 12 1/2 und 1 Uhr in drei Häuser Dynamitbomben geworfen. Menschenleben sind nicht zu beklagen, aber die Häuser sind sehr beschädigt. — Zur Reichstagswahl schreibt derselbe Genosse: Der Reichstag ist aufgelöst? Das wird eine sehr interessante Wahl werden Hoffentlich thun die deutschen Arbeiter ihr möglichstes, damit wahre Volksreter und keine Volkszerreter gewählt werden!

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 6. Juni 1893.

Genossen, vergeßt den Wahlfond nicht!

Zur Wahlbewegung.

Am Montag, den 5. d. Mts., Abends 8 Uhr tagte im Feldschlößchen, Michalisstraße, eine socialdemokratische Wähler-Versammlung. So abgelegen das Local ist, es füllte sich dennoch der allerdings nicht allzugroße Saal, aus welchem die Tische entfernt waren, bis auf den letzten Platz. Dr. Bruno Schoenlant, von der Versammlung lebhaft begrüßt, sprach als Referent in einstündiger Rede über die bevorstehende Reichstagswahl. In packender, volkstümlicher Weise verstand er es, den Anwesenden den heutigen verderbenbringenden, culturfeindlichen Militarismus vor Augen zu führen und weiter zu zeigen, daß es nur das arbeitende Volk ist, welches die ungeheuren Lasten des selbst zu tragen hat. Eine Charakterisirung der gegnerischen Parteien und begeisterter Appell an die Wähler zur energischer Agitation für den 15. Juni bildete den Schluß der Ausführungen, die mit stürmischen Beifall aufgenommen wurde. — Die Versammlung, an welcher wiederum Hunderte des Locals wegen nicht theilnehmen konnten, dürfte vollends bewiesen haben, daß in allen Stadttheilen die Stimmung für unsere Sache eine außerordentlich gute ist.

Näherer Bericht folgt.

Das hiesige Centrumsblatt, die „Schlesische Volkszeitung“, jammert bereits herzbrechend in ihrer letzten Nummer über den Stimmenzuwachs, welchen bei der jetzigen Wahl die Socialdemokratie erzielen wird. Sie tröstet sich aber gleich wieder selbst damit, daß — nach ihrer Meinung — nicht alle diejenigen, welche für die socialdemokratische Partei stimmen auch Socialdemokraten sind. Von der Art und Weise wie die „Ordnungsparteien“ gegen die Socialdemokratie kämpfen, verspricht sich die Centrumsstunde nicht viel. Also den Knüttel und die Verleumdung erkennt nun dies Blatt auch nicht mehr als dauernden Erfolg versprechend an. Das ist die siegende Macht der socialistischen Idee.

Die gestern Abend im Concerthaus tagende Versammlung der Cartellbrüder war äußerst schwach be-

Zeit und Geld

spart Jedermann, der seine Garderobe bei der unterzeichneten Firma einkauft, denn nur dort allein kauft man zu **unabänderlich festen Preisen** und nur dort allein wird dem Kunden nicht die Zeit durch das lästige Feilschen und Handeln unnütz geraubt.

Jedes einzelne Stück trägt in **deutlichen Zahlen** den **streng festen Verkaufspreis**, ferner übernimmt die Firma vollste Garantie für die Haltbarkeit und den guten Sitz der offerirten Sachen, bei einer derartigen offenkundigen Geschäftshandhabung ist eine jede Benachtheiligung ganz entschieden ausgeschlossen und Jedermann kann mit dem größten Vertrauen und ohne befürchten zu müssen betrogen zu werden, sich bei Bedarf an die wohlrenommirte Firma wenden. Die Auswahl ist jederzeit in fertigen Sachen eine enorme und das Stofflager bietet entzückende Neuheiten in- und ausländischer Stoffe.

Hochfeine Salon-Anzüge, feinste Gesellschafts- und Promenaden-Anzüge, elegante Reise- und Strassen-Anzüge, H. Braut-Anzüge, Sport-Anzüge, leichte Sommer-Wasch-Anzüge, elegante, leichte Beige-Anzüge etc. etc. Paletots von der einfachsten bis elegantesten Ausführung und allen erdenklichen Qualitäten, **Hohenzollern-Mäntel, Havelocks, Pelerinen-Mäntel, Wetter-Mäntel, Strand-Mäntel, Staub-Mäntel, einzelne Röcke, Jaquets, Beinkleider, Westen** in Tuch, Seide, Piqué und Waschstoff, **Anzüge für Knaben** in wundervollen Façons, leichte Schul- und Wasch-Anzüge für alle Grössen und von besonderer Haltbarkeit.

Bestellungen nach Maass werden in kürzester Zeit unter Leitung erster Kräfte der höheren Zuschneidekunst prompt und exact ausgeführt. Nichtkonvenirendes wird bereitwilligst umgetauscht und jedem Stück werden **Flik-Flecken gratis** zugegeben.

949

S. Guttentag, Herren- u. Knaben-Garderobe-Fabrik

Ohlauerstr. 76/77, I. Etage, Eingang Altbüsserstr.

Theater-Nachrichten.

Lobe-Theater.
Dienstag: Neues Gastspiel
Josef Josephi
vom 1. u. 2. pr. Theater an der Wien
in Wien.
„Der Vogelhändler.“
Abend: J. Josephi a. G.
Mittwoch: Fünftes Gastspiel
Josef Josephi
„Der Bettelstudent.“
Eponon: J. Josephi a. G.

Residenz-Sommer-Theater.

Angenehmer Aufenthalt.
Sensationelle Operetten-Neuheiten.
Dienstag: „Schnitz-Eisen.“
Vorverkauf: I. Parquet 75 Pf., Parterre
30 Pf. **Frei-Concert.** 1000
Mittwoch: Soli-Vorstellung. Gem. kleine
Preise 10, 20, 30, 50 Pf. an der Kasse.
„Othello, der Mohr von Venedig.“

Ein tüchtiger Malergehilfe findet
sich sofort dauernd Stellung.
G. Scholz, Maler
Schmidberg im Riesengebirge.
Reise vergütigt. 1011

R. Glemnitz
Schuhmacher-Mstr.
empf. sein großes Lager
von 734
Herren-, Damen-
und Kinder-
Schuhwerk
zu den
billigsten Preisen.
Schmiedebrücke 47.

Preisermäßigung
für
Coffee

Wir offeriren von einem neuen sehr
schönen Bezuge als **auffallend**
billig:
Bollcoffee 1,00.
Caminas 1,10.
Dito 1,20.
Santos Ist. sup. 1,30.
täglich frisch gebrannt.

Unsere renommirte, Special-
Röstungen sind in Qualität
wesentlich verbessert und bitten wir
die geehrten Hausfrauen, sich durch einen
Versuch überzeugen zu wollen. 916
Verandhaus für
Cafee, Thee, Cacao, Biscuites.
Caffee-Special-Geschäft

Teichmann & Co.,
Schweidnitzerstr. 9, Eingang
Carlstr. 9.

Todes-Anzeige.
Am Sonntag, den 1. d. Mts. verschied nach langem Leiden
unser Kamerad und Mitglied des Verbandes
W. Miede. 1013
Ehre seinem Andenken.
Der Lokalverband der Zimmerer Breslau.
Beerdigung: Mittwoch Nachm. 4 1/2 Uhr, vom Trauerhause
Weinstrasse 14.

Gesangs-Abtheilung
des **sozialdemokratischen Vereins Breslau und Umgegend.**
Den Mitgliedern zur Kenntniss, daß
Mittwoch, den 7. Juni cr.,
Wahl der Gesangsleitung stattfindet.
Das Erscheinen aller Mitglieder ist Pflicht. Der Obmann.

Fabrik von Arbeitersachen
Spezialität: **Arbeitshosen.**
E. Liedecke, Stockgasse Nr. 30.
En gros. 798 En détail.

Ludwig Herz,
Blücherplatz 4, neben der Wöhren-Apothek.
empfiehlt sein Lager fertiger 942

Schuhwaaren
unter Garantie eleganter Passform und bester Haltbarkeit
zu billigen aber streng festen Preisen.

Für Vereine!
Einige Jahrgänge
„**Neue Zeit**“
sind sehr billig zu verkaufen in der
Expd. d. Volkswacht.

Der Kubhandel.
Zur Reichstagswahl 1893.
Preis 10 Pf.
Zu beziehen durch die Colportentre und
die Expedition der Volkswacht.

!! Cigarren !! 926
Vorzüglich und billig empfiehlt
Oscar Betz,
Nr. 2, Adalbert-Strasse Nr. 2.

Alle Arten Uhren
mit 2jähr. Garantie, billig
als überall. Gold- und
Silberwaaren, Musik-
werke billig bei
E. Jagusch, Uhrmacher,
671 Alte Gaschestr. 7.
Echtzahlungen bereitwilligst.

Echter Stonsdorfer Bitter
à Liter 1,20 Mark. 900
Himbeer-Syrup 1,50 Mark.
Dr. Mampo 1,00
Guter Brenner-Korn 0,60

C. Scholz, Destillateur,
Nicola'strasse 32.

Bruno Rosenthal
Schmiedebrücke 57
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von selbstgearbeitetem, gutem
Schuhwerk. 655

Billigste Bezugsquelle
für
Teppiche. 922
Detail-Verlauf zu Fabrikpreisen,
Teppiche als Reifemuster geeignet
für die Hälfte.

Teppichfabrik-Niederlage
H. Silbermann,
Nicola-Strasse 69.
Man wolle genau auf Firma
und Nr. 69 achten.

Max Kegel's
Sozialdem. Liederbuch.
Fünfte
durchgesehen und corrigirte Auflage.
Preis 40 Pfennig.

Beste Preise!

Siehe nimm's nicht so genau!
Diese nimm's nicht so genau,
Du hast heute mich auch misst;
Denke nicht, ich mache blau;
Nein, mein Anzug ist zerissen;
Und in solchen kann ich doch
Nicht mit dir ipazieren gehen,
Aber heute werde ich noch
Mit 'nem neuen mich versehen.
„Goldne Vierundfünfzig“ hat
Ja zur Auswahl's Allerfeinste
Von Garderobe in der Stadt:
Dorten laufe' ich! Na, was mein!

Pelerinen-Mäntel
für Herren und Knaben
Sommer-Paletots jeder Größe
v. 10 Mt. an, Ia. wie nach Maß
gefertigt, von 18 Mark an
Schwaloff's mit Vellerin
Herren-Anzüge von 10 Mt. an,
feine Anzüge von 14 Mt. an,
Braut-Anzüge in Tuch u.
Sammgarn von 25 Mt. an,
sehr gute von 33 Mt. an, Herren-
Jaquets von 5 Mt. an, Schl.
röcke von 8 Mt. an, Herren-
Buxin-Hosen von 3 Mt. an,
gute Hosen von 5 Mt. an, Hos.
und Westen von 6 Mt. an,
modernste von 8 Mt. an,
Knaben-Paletots von 3 Mt. an,
Anzüge für jedes Alter v.
2,50 Mt. an, Kellner-Br.
und Anzüge.
Kasimir- und Cachemir-Jaquetts
Leinen- u. Wasch-Anzüge
Herren und Knaben von
1 Mark an.

Versand nur unter Nachnahme
Umtausch bereitwill. jeder 3
„**Goldene 74**“
I. Et., Ohlauerstr. 74, I. Et.

Beste Preise!

Freunden und Gesinnungsgenossen
zur Nachricht, daß ich
Fischergrasse No. 1
eine stillale
eröffnet habe und die Vertretung
Robert Scherrner übertragen habe.
W. Haupt
Cigarren-Fabrik
Seinrichstrasse 14.